5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichstraße 12 bis 14 bezw. Hölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 425
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle a. S.

Nummer 272 — Halle a. S., Dienstag, den 25. Mai — 1915

Oesterreichische Flottenaktion gegen die italienische Küste.

(W. T. B.) Wien, 24. Mai. Amtlich wird verlautbart: Unsere Flotte hat in der auf die Kriegserklärung folgenden Nacht vom 23. auf den 24. Mai eine Aktion gegen die italienische Ostküste zwischen Venedig und Barletta unternommen und hierbei an zahlreichen Stellen militärisch wichtige Objekte mit Erfolg beschossen. Gleichzeitig belegten unsere Seeflugzeuge die Ballonhallen in Chiaravalle sowie militärische Anlagen in Ancona und das Arsenal in Venedig mit Bomben, wodurch sichtlicher Schaden und Brände verursacht wurden.

Flottenkommando.

Nach der italienischen Kriegserklärung.

(W. T. B.) Wien, 23. Mai. Der Text der vom Königlich Italienischen Botschafter dem K. u. K. Minister des K. u. K. Hauses und des Aeußern überbrachten Kriegserklärung hat folgenden Wortlaut:

Wien, am 23. Mai 1915.

Den Befehlen Seiner Majestät des Königs, seines erhabenen Herrschers, entsprechend hat der unterzeichnete Königlich Italienische Botschafter die Ehre, Seiner Exzellenz dem Herrn österreich-ungarischen Minister des Aeußern folgende Mitteilung zu übergeben:

Am 4. d. M. wurden der K. u. K. Regierung die schwerwiegenden Gründe bekanntgegeben, weshalb Italien im Vertrauen auf sein gutes Recht seinen Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn, der von der K. und K. Regierung verletzt worden war, für nichtig und von nun an wirkungslos erklärt und seine volle Handlungsfreiheit in dieser Hinsicht wieder erlangt hat. Fest entschlossen, mit allen Mitteln, über die sie verfügt, für die Wahrung der italienischen Rechte und Interessen Sorge zu tragen, kann die königliche Regierung sich nicht ihrer Pflicht entziehen, gegen jede gegenwärtige und zukünftige Bedrohung zum Zwecke der Erfüllung der nationalen Aspirationen jene Maßnahmen zu ergreifen, die ihr die Ereignisse auferlegen. Seine Majestät der König erklärt, daß er sich von morgen ab als im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachten.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Seiner Exzellenz dem Herrn Minister des Aeußern gleichzeitig mitzuteilen, daß noch heute dem K. und K. Botschafter in Rom die Pässe werden zur Verfügung gestellt werden, und er wäre Seiner Exzellenz dankbar, wenn ihm die seinen übermittelt würden.

gez.: Avarna.

*

Das Manifest Kaiser Franz Josephs.

(W. T. B.) Wien, 23. Mai. Eine Extraausgabe der „Wiener Zeitung" veröffentlicht folgendes Allerhöchstes Handschreiben:

Lieber Graf Stürgkh! Ich beauftrage Sie, das angeschlossene Manifest an Meine Völker zur allgemeinen Verlautbarung zu bringen.

Wien, am 23. Mai 1915.

Franz Josef m. p.
Stürgkh m. p.

An meine Völker!

Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt.

Ein Treubruch, dessen gleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden.

Nach einem Bündnis von mehr als dreizigjähriger Dauer, während dessen es seinen territorialen Besitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen.

Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert, seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet, wir haben unseren Bündnispflichten stets getreu entsprochen und ihm unseren Schirm gewährt, als es ins Feld zog. wir haben mehr getan: Als Italien seine begehrlichen Blicke über unsere Grenzen lauchte, waren wir, um das Bündnisverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen und schmerzlichen Opfern entschlossen, zu Opfern, die Unserem väterlichen Herzen besonders nahegingen.

Aber Italiens Begehrlichkeit, das den Moment nützen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen, und so muß sich das Schicksal vollziehen.

Den mächtigen Feinde im Norden haben in zehnmonatlichem gigantischen Ringen und in treuester Waffenbrüderschaft mit dem Heere Meines erlauchten Verbündeten Meine Armeen siegreich standgehalten.

Die großen Erinnerungen an Navara, Mortara, Custozza und Lissa, die den Stolz Meiner Dynastie bilden, und der Geist Radetzkys, Erzherzogs Albrecht und Tegetthoffs, der in Meiner Land- und Seemacht fortlebt, bürgen Mir dafür, daß wir auch gegen Süden hin die Grenzen der Monarchie erfolgreich verteidigen werden.

Ich grüße Meine kampfbewährten, siegerprobten Truppen.

Ich vertraue auf sie und ihre Führer.

Ich vertraue auf Meine Völker, deren beispiellosem Opfermute Mein innigster väterlicher Dank gebührt.

Den Allmächtigen bitte ich, daß er unsere Fahnen segne und unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehme.

Franz Josef m. p.
Stürgkh m. p.

Kämpfe an der Tiroler Grenze.

(W. T. B.) Wien, 24. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Südwestlicher Kriegsschauplatz: Nach Eintritt des Kriegszustandes haben an einzelnen Stellen der Tiroler Grenze kleinere Kämpfe begonnen.

Im küstenländischen Grenzgebiet hat sich italienische Kavallerie beim Grenzort Strassolda gezeigt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Nordöstlicher Kriegsschauplatz: Die allgemeine Situation ist im großen unverändert. Die Kämpfe in Mittelgalizien dauern fort. — In den Gefechten der letzten Tage wurden im Bergland von Kielce in Summa 30 Offiziere und 6300 Mann gefangen.

Die Abreise des Fürsten Bülow aus Rom.

(W. T. B.) Rom, 23. Mai. Botschaftsrat v. Hindenburg begab sich heute vormittag 5 Uhr auf die Consulta, wo er im Auftrage des Fürsten v. Bülow unter Hinweis auf den Abbruch der Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn die Bitte für den Katserlich Deutschen Botschafter forderte. Fürst v. Bülow und das Personal der Botschaft, ebenso wie der bayerische Gesandte am Quirinal sowie der preußische und der bayerische Gesandte am Vatikan verlassen morgen abend in zwei Extrazügen Rom. Der Zug des Fürsten Bülow führt um 9 Uhr 30 Min. ab und soll am andern Morgen in Chiasso 9 Uhr 30 Min. eintreffen. Rom ist vollkommen ruhig. Allerdings ist der Abbruch der offiziellen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien noch nicht bekannt.

(W. T. B.) Rom, 24. Mai. In der Kapelle der deutschen Botschaft fand zur Stunde der Kriegserklärung noch ein ergreifender Bittgottesdienst statt, dem Fürst Bülow und viele an Italiener verheiratete deutsche Damen beiwohnten. Der Schutz der deutschen Kirchen und der deutschen Institute in Rom wurde dem schweizerischen Gesandten übertragen.

(W. T. B.) Rom, 23. Mai. Fürst Bülow hat heute von der Consulta die amtliche Mitteilung erhalten, daß Italien sich von morgen ab als im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn betrachte.

Die Abreise der Botschafter.

(W. T. B.) Wien, 24. Mai. Der bisherige italienische Botschafter, Herzog von Avarna, ist heute abend mit dem Botschaftspersonal mittels Sonderzuges über die Schweiz nach Italien abgereist. Kein Zwischenfall.

(W. T. B.) Wien, 24. Mai. Der Botschafter Oesterreich-Ungarns am italienischen Hofe und der Botschafter beim Heiligen Stuhl reisen heute abend nach der Schweiz. Den Schutz der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Italien übernahm Spanien, den der Italiener in Oesterreich-Ungarn die Vereinigten Staaten.

Herr Bollati noch nicht abgereist.

(z. B.) Berlin, 25. Mai. Der italienische Botschafter beim Berliner Hofe, Bollati, war, wie das „B. T." meldet, am zweiten Feiertag abends noch nicht abgereist. Es war auch noch nicht bekannt, wann er abreisen würde, umsomehr, als er seine Pässe bis dahin von der deutschen Regierung weder verlangt noch erhalten hatte.

Italien im Kriegstaumel.

(z. B.) Lugano, 24. Mai. Die Kriegserklärung wurde, wie die Blätter versichern, in allen Städten mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen. Ueberall umarmten sich angeblich Bürger und Soldaten, ja „Secolo" erzählt sogar, daß die Reservisten ihre Offiziere umarmten. In Rom wurde in Erwartung der Kriegserklärung in der Villa Borghese ein patriotischer Blumenkorso mit Musik (!) gehalten. Unter den festlich geschmückten Wagen nahm der Wagen der Arredena den ersten Platz ein. Die Blumenschlacht dauerte eine Stunde. In Turin, wo unter allen Städten Italiens die Bevölkerung am wenigsten kriegstoll war, hielt gestern ein von der Entente engagierter belgischer Wanderredner einen Vortrag, der das Publikum in flammende Begeisterung versetzte. Nach der ungeheuren Erregung der letzten Tage wirkte der Ernst der Mobilmachung vielfach ernüchternd. Die Kriegspresse behauptet zwar, daß die so heiß ersehnte Verfügung der Regierung allenthalben mit Begeisterung begrüßt wird und daß alle Italiener nur den einen glühenden Wunsch haben, sich gegen den verhaßten Tedesko zu wenden. Dafür lautet aber weit prosaischer, was der „Avanti" berichtet. Das sozialistische Organ meldet, daß die Mobilmachung, zumal in den Mailänder Volksquartieren, tiefe Niedergeschlagenheit hervorgerufen habe und daß Mütter und Frauen in Tränen ausbrachen.

(z. B.) Lugano, 24. Mai. Ein geradezu verzweifelt klingender Leitartikel des „Stampa" führt aus, es sei eine gebieterische Notwendigkeit, daß Italien siege. Andere Völker könnten sich schließlich einmal eine Niederlage leisten. Italiens Los aber wäre besiegelt, wenn es nicht siege.

Kundgebungen gegen den Krieg trotz aller Unterdrückung.

(T. U.) Zürich, 21. Mai. Die Kundgebungen gegen den Krieg haben trotz aller behördlichen Unterdrückungsmaßnahmen besonders in Mittelitalien und verschiedenen Städten Oberitaliens bedeutenden Umfang angenommen. Die Gegner des Krieges gewannen verschiedentlich die Oberhand über die Interventionisten, die sich in den letzteren in Kundgebungen gegen den Krieg verwandelt. In Valdagno und der Industriestadt Pinbiano wurde nach Kundgebungen, an denen sich auch zahlreiche Reservisten beteiligten, der Generalstreik verkündet. Der Gemeinderat von Bologna ersuchte den sozialistischen Abgeordneten der Stadt Merlino im Namen der Mehrzahl der Bevölkerung der Provinz der Verurteilung des Krieges Ausdruck zu geben.

(T. U.) Lugano, 24. Mai. Seit gestern ist die Uebermachung der Telegramme und Briefe noch bedeutend verschärft worden. Die Arbeiterpartei setzt unter Führung des „Avanti" ihren heftigen Kampf gegen den Krieg auch jetzt noch fort. Aus dem letzten Leitartikel des Blattes hat die Zensur fast alles gestrichen. Auch Protestversammlungen der Arbeiter in Florenz und Turin, die für gestern angesagt worden waren, wurden von der Polizei unter Anwendung von Gewalt zerstreut, wobei es zu Blutvergießen kam. Nach den Schilderungen von Reisenden herrscht unter allen eingezogenen Reservisten grenzenlose Wut über die Machenschaften der Interventisten. Die Stimmung der Truppen sei detart, daß angenommen werden könne, der geringste Mißerfolg würde ihnen das Zeichen zu schweren Disziplinverstößen geben. Trotz der Verstärkung der Grenzwachen dauern die Desertionen nach der Schweiz an. In Lugano sind heute früh mehrere hundert Deutsche aus Neapel und Sizilien eingetroffen. Sie haben unter Zurücklassung ihres gesamten Eigentums flüchten müssen, da sie ihres Lebens nicht mehr sicher waren.

Eine „Vergrößerung" der italienischen Handelsflotte?

(W. T. B.) Berlin, 24. Mai. Die von Havas und anderen Quellen verbreiteten Nachrichten über bevorstehende Beschlagnahme deutscher Schiffe und sonstigen deutschen Eigentums in Italien entbehren der Grundlage. Vielmehr erfahren wir aus sicherer Quelle, daß die deutschen Schiffe entsprechen den Verfügungen des Haager Abkommens behandelt werden, daß das deutsche Eigentum weder beschlagnahmt noch sonst beeinträchtigt wird.

Im Gegensatz hierzu steht folgende Meldung:

(z. B.) Lugano, 24. Mai. Aus Genua war gestern berichtet worden, der französische Panzer „Armeet Renano" ist vor dem Hafen erschienen und fordere dort, um die seit Kriegsbeginn internierten deutschen und österreichischen Schiffe abzufangen. Ein königliches Dekret hat inzwischen, noch gestern die Bestimmungen des Handelsmarinegesetzes abgeschafft, die den Schiffen des Auslandes oder den Verbleib bis zur Rückgabe nach Kriegsende erlaubt hätten. Die Presse gebe nach Kriegsende erlaubt hätten. Die Presse rechtfertigt den Beschluß damit, daß die Schiffe nach Verlassen des Hafens einem feindlichen Gebrauch hätten dienen können. Oben wird erklärt, Italien bedürfe der Vergrößerung seiner Handelsflotte durch diese Schiffe.

Verstimmung Griechenlands gegen Italien.

(z. B.) Athen, 24. Mai. Die Kriegserklärung Italiens hat die hier gegen Italien ohnehin bereits herrschende Verstimmung noch mehr verschärft und daß Mißtrauen gegen die Politik der italienischen Machthaber noch mehr erhöht. Man erklärt in maßgebenden Kreisen der griechischen Hauptstadt, daß Griechenland bis auf weiteres neutral bleiben werde. Sollte jedoch Italien seine Pläne auch in Albanien weiter verfolgen und diese gar auf Kleinasien ausdehnen, so würde sich Griechenland gezwungen sehen, aus seiner neutralen Haltung in einer Weise herauszutreten, die dem Dreiverbande sicher nicht in den Kram passen würde.

Die Stellung Rumäniens.

(z. B) Bukarest, 24. Mai. Von maßgebender Seite wird dem Korrespondenten des „B. T." nochmals versichert, daß die Haltung der Regierung von den Maßnahmen Italiens nicht beeinflußt und nur von den eigenen Interessen Rumäniens bestimmt werde. An sich zeigt man ein gewisses Interesse daran abzuwarten, wie sich die Kriegslage weiter entwickelt, anderer gibt die Tripelentente Rumänien ganz ungeniert zu verstehen, daß seine Hilfe bei einer Klärung der Lage sehr erheblich an Wert und Kampfkraft verliere.

Die Unruhen in Lissabon dauern fort.

(T. U.) Madrid, 24. Mai. In Lissabon ist die Ruhe noch nicht wieder hergestellt. Bewaffnete Banden durchziehen die Stadt und rufen Gewaltakte hervor. Die Zahl der Opfer beträgt nach den letzten Listen mehr als 500 Tote. Die Presse fordert das Volk zur Ruhe auf und erklärt, eine Wiederholung der Unruhen gefährde die Unabhängigkeit der Nation.

Ein feindlicher Kreuzer in den Dardanellen schwer beschädigt.

(W. T. B.) Konstantinopel, 24. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: In der Nacht vom 22. zum 23. Mai versuchte der Feind, sich unserem Flügel zu nähern, wurde aber mit Verlusten für ihn zurückgewiesen. Am 23. früh wurde ein feindlicher Kreuzer vor Kabab Tepe durch unser Feuer schwer beschädigt und außerdem von zwei Flugzeugbomben getroffen. Er wurde weggeschleppt. Die feindlichen Verluste an Toten und Verwundeten, während der Schlacht von Sedul Bahr am 22. Mai belaufen sich auf mehr als 4000 Mann. Gestern beschossen die feindlichen Schiffe unsere Infanteriestellungen am Eingange der Mecrenge wirkungslos. Eine unserer Batterien zerstörte eine feindliche Batterie bei Sedul Bahr.

Amerikanischer Kredit zur Lieferung von Kriegsmaterial an Italien.

(T. U.) Newyork, 24. Mai. In hiesigen Finanzkreisen wird behauptet, daß Newyorker Banthäuser der italienischen Regierung einen Kredit von 90 Millionen Dollars eingeräumt haben, für den Frankreich die Garantie übernommen hat. Der Kredit soll zur Finanzierung von Heereslieferungen für Italien bestimmt sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505257/fragment/page=0001

Die deutschen Generalstabsberichte.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 23. Mai.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In Gegend Szawle griffen wir den russischen Nordflügel an und schlugen ihn. 1600 Gefangene und 7 Maschinengewehre waren die Beute. Feindliche Vorstöße in der Nacht scheiterten. An der Dubissa wurden stärkere gegen die Linie Misiunny—Zemigola gerichtete russische Nachtangriffe abgewiesen; 1000 Gefangene blieben bei uns zurück. Auch südlich des Niemen schlug ein feindlicher Nachtangriff nördlich Pilzwiszki fehl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Givenchy sind Nahkämpfe, die für uns günstig verlaufen, noch im Gange. Weiter südlich wurden französische Angriffe an der Straße Béthune—Lens und auf dem Rücken der Lorette-Höhe abgeschlagen. Dicht nördlich Ablain gelang es dem Feind, durch den schon gemeldeten nächtlichen Vorstoß, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen. Südlich Neuville gewannen wir durch Angriff etwas Gelände, nahmen 90 Franzosen gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Zwischen Maas und Mosel fanden wiederum heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff des Feindes im Priesterwalde wurde abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Mehrere nächtliche englische Vorstöße zwischen Neuve-Chapelle und Givenchy sowie französische Angriffe am Nordhange der Lorettehöhe bei Ablain und nördlich und südlich von Neuville wurden unter schweren Verlusten für den Feind, der außerdem 150 Gefangene einbüßte, abgeschlagen. — Zwischen Maas und Mosel dauern die Artilleriekämpfe an. Im Priesterwalde erlitten die Franzosen bei einem erneuten erfolglosen Angriff Verluste.

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht vom Sonntag.

(W. T. B.) Wien, 23. Mai. Amtlich wird verlautbart 23. Mai 1915:

In der allgemeinen Lage ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Russische Angriffe östlich Jaroslau und am oberen Dnjestr wurden wie bisher unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Ebenso scheiterte ein neuer Versuch der Russen, bei Wojan östlich Czernowitz über den Pruth zu kommen. Bei einem Gefecht im Berglande von Kielce wurden 1800 Gefangene eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Neuer türkischer Sieg an den Dardanellen.

(W. T. B.) Konstantinopel, 23. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Auf der Dardanellenfront griff der bei Sedul Bahr befindliche Feind gestern vormittag unter dem Schutze des Feuers seiner Batterien und seiner Flotte mit allen Kräften an. Trotz beträchtlicher Verstärkungen des Feindes wiesen unsere Truppen den Angriff des Feindes ab. Der Feind ließ mehr als 2000 Tote auf dem verlassenen Teil des Schlachtfeldes, während unsere Verluste im Laufe dieses neunstündigen Kampfes nur 420 Verwundete und 42 Tote betrugen. Während des Kampfes stürzte ein durch unser Feuer beschädigtes feindliches kleinasiatisches Flugzeug. Ein weiteres Panzerschiff vom Typ Majestic, das darauf den Eingang der Dardanellen verließ. Das Erstaschiff vom Typ Vengeance wurde von zwei Granaten getroffen. Das 25 Jahre alte Kanonenboot Penki Daria (?) wurde heute vormittag von einem feindlichen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Mannschaft ist mit Ausnahme von zwei Toten unverletzt.

(W. T. B.) Konstantinopel, 23. Mai. Nach sicheren Informationen wurde die Zahl der an den Dardanellen gelandeten englisch-französischen Truppen, die anfangs auf 60 000 geschätzt war, durch neue Truppenlandungen auf ungefähr 70 000 Mann gebracht. Diese Zahl ist aber durch die erlittenen Verluste an Gefallenen, Verwundeten, Gefangenen und Kranken gegenwärtig auf kaum 40 000 gesunken, die noch immer in den Abschnitten von Sedul Bahr und Ari Burnu konzentriert sind.

Amtliche französische Berichte.

(W. T. B.) Paris, 23. Mai. Amtlicher Kriegsbericht von Sonnabend nachmittag: Unsere Truppen vollendeten gestern, als am Tage sich neigte, die Säuberung der Schützengräben von Blanche Voie. In den Verbindungsgängen wurden sehr viele Deutsche getötet; andere ergaben sich. Man kennt ihre genaue Zahl noch nicht. Während der Nacht unternahm der Feind mehrere Gegenangriffe, wobei er aber zurückgeworfen, wobei er große Verluste erlitt. Der ganze Höhenvorsprung Blanche Voie ist in unseren Händen. Wir erzielten südöstlich der Loretto-Kapelle neue Fortschritte und stehen jetzt 100 Meter vom Nordostvorsprung von Ablain.

(W. T. B.) Paris, 23. Mai. Amtlicher Bericht von Sonnabend abend. Die englischen Truppen warfen einen starken Angriff nördlich La Bassée zurück und fügten dem Feinde hohe Verluste zu. Im Abschnitte nördlich Arras bombardierte der Feind unsere Stellungen mit äußerster Heftigkeit, unsere Artillerie antwortete mit Erfolg. Trotz dieses Bombardements eroberten wir neue Gräben im Nordteil von Ablain und machten Gefangene. Andererseits hielten wir nördlich Neuville einen feindlichen Angriffsversuch sofort durch unser Feuer an. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

*

(W. T. B.) London, 23. Mai. Feldmarschall French meldet, daß am 21. Mai abends ein heftiges Artilleriegefecht nordöstlich Festubert und einige Infanteriegefechte stattfanden. Die Briten machten weitere Fortschritte südlich La Quinque Rue.

Russischer Generalstabsbericht.

(W. T. B.) Petersburg, 23. Mai. Der Generalstab teilt mit: Im Verlauf des 20. Mai und am Morgen des 21. Mai wurde der Vorstoß des Feindes an der galizischen Front ein wenig schwächer. In mehreren Abschnitten wurde der Feind in die Defensive gedrängt. Die Artillerie des Feindes sparte mit Munition. Auf dem linken Ufer des unteren San gingen unsere Truppen zur Offensive über, nahmen die Ortschaften Krawce, Burdyn und Prząsow im Sturm und warfen einen Gegenangriff des Feindes in der Richtung auf Niskt zurück. An dem vorspringenden Winkel der Front des Feindes auf dem rechten Sanufer bemächtigten wir uns der Ortschaft Chwalec am Lubaczowkaflüß. In der Gegend von Przemysl keine Veränderung. Oestlich Hussakow finden weiter erbitterte Angriffe des Feindes statt. Es gelang dem Feinde, einen Teil der Schützengräben eines unserer Regimenter zu nehmen. Beim Gegenangriff machten wir dort an 1000 Gefangene. Auf der übrigen Front haben die Angriffe des Feindes, der ungeheure Verluste erlitt, mehr partiellen Charakter. Die Hauptanstrengungen des Feindes am 20. Mai richteten sich auf den Distrikt der Flüsse Dymsiewka und Strýj, wo wir in der Gegend von Stanislo mehrere hundert Gefangene machten. Beim Dorfe Zawalow ergaben sich zwei feindliche Kompagnien. Auf den anderen Teilen der Front haben keine bedeutenden Kampfhandlungen stattgefunden. In der Gegend von Szawle bedrängen wir weiter die Deutschen auf dem linken Ufer der Windawa und der Wenta. An der Narew-Front machte der Feind teilweise Gegenangriffe und brachte dabei reichlich Munition zur Anwendung. Auf dem linken Ufer der Weichsel verhält sich der Feind ganz ruhig. Die bei Opatow geschlagenen Teile des Feindes verstärken sich und erhalten Unterstützung durch ihnen über die Weichsel aus Galizien gesandte Truppen.

Zur Einschließung von Przemysl.

Berlin, 23. Mai. Der Kriegsberichterstatter des „Lok.-Anz." im österreichischen Kriegspressequartier hatte eine Unterredung mit dem Armeekommandanten von Boroviß, der ihm über die jüngsten Kämpfe und über die gegenwärtige Lage folgendes mitteilt: Das Vordringen unserer Armee zur Belagerung Przemysls geführt, das hauptsächlich von Reichswehr und selbstverständlich von viel Artillerie verteidigt wird. Die Russen haben sich unter Aufgabe der Vorfeldstellungen der Festung in den Fortsgürtel zurückgezogen. Die Werke sind zwar nicht von uns gesprengt worden, aber die Russen haben sie notdürftig hergerichtet. Zum Schutz gegen Przemysls find jedoch gegenwärtig nicht die Werke, sondern die unterbrochenen Zufahrtsbahnen, die gesprengten Brücken, die das Heranbringen von schweren und schwersten Geschützen verzögern. Aber das wird bald anders werden. Man wird bald die schwere Artillerie heranbringen können, und dann kann der eigentliche Angriff auf Przemysl beginnen. Ich zweifle nicht, daß unsere 30,5 Zentimeter-Mörser imstande sind, die Forts binnen wenigen Stunden niederzukämpfen. Der Einschluß Przemysls vermag im übrigen nicht unsere weiteren Operationen zu stören, um so weniger, als der russische Bahnverkehr auf der Straße von Lemberg gegen Przemysl bereits unterbrochen ist.

In Tsingtau während der Beschießung.

Tiefe Einblicke in die Leiden der Tsingtauer Bevölkerung während der Belagerung der Stadt durch die Japaner und eine gerade, aber sehr Schlichtheit unsterordentlich eindrucksvolle Schilderung der bewundernswürdigen Haltung der Verteidiger gibt der folgende Brief einer Dame, die die kritische Zeit in der bedrohten Stadt als freiwillige Krankenpflegerin miterlebt hat. Das uns freundlich zur Verfügung gestellte Schreiben dürfte auch aus dem Grunde das besondere Interesse der Leser finden, als es manderlei Neues, bisher nicht bekannt Gewordenes enthält:

Tsingtau, 3. Dezember 1914.

M. l. M..... Ich schreibe Euch heute gleich wieder, da Gelegenheit nach Schanghai ist. Ein Gruß wird ja schließlich ankommen. Wenn Ihr nur das Telegramm bekommen hätt, das bald nach dem Fall der Festung Euch melden sollte, daß wir beide gesund sind. Es ist ein Wunder, daß uns nichts passiert ist, und noch ein größeres, daß in der Stadt nicht eine Epidemie umgekommen ist, trotzdem die Japaner vom 31. Oktober ab ein Höllenfeuer auf die ganze innere Stadt losließen. Sie haben auch jetzt gesagt, daß, wenn wir Tsingtau nicht übergeben hätten, sie die innere Stadt einfach mit Granaten zugedeckt hätten. Ganz dicke Granitplatten sind auf der Straße hochgeworfen, nachdem das Geschoß schon vorher ein halbes Haus in Trümmer legte. Von den Schiffen wurde mit 30,5-Zentimeter-Geschossen gefeuert, einige davon flogen mit 8000 Meter Entfernung hinüber, das als Festungsschußweite gerechnet wird. Am Morgen der Übergabe; die Stunden da unten im Keller während dieser letzten, heftigen Beschießung waren furchtbar! Die ganzen letzten Tage wohnte und schlief ich schon in unserem Keller und ging dann oft in heftigem Feuer ins Rote Kreuz zurück. Die Stücke flogen mir beinahe um die Ohren, ich nahm oft welche auf, die noch heiß waren. Wie oft bin ich ganz draußen gewesen und habe Kaffee herausgebracht. Ich hatte immer das Gefühl, daß es keinen Zweck hat, sich irgend wie in Acht zu nehmen. Wenn uns hätte etwas passieren sollen, dann hätte eben auch der bombensicherste Unterstand nichts genützt. Aber eben der Eindruck der letzten Stunde war so schrecklich. Die ganze Nacht hindurch hielt die ununterbrochene Beschießung an. Wir hielten uns alle im Keller des Roten Kreuzes auf. Matratzen waren ausgebreitet, damit man etwas ruhen sollte, denn man war fast schon am Ende seiner Kraft durch die anstrengende Pflege und die seelische Erregung, die nun schon Monate dauerte. In den Gängen lagen die Verwundeten, in einem besonders tiefen Verbieß die Schwerkranken. Dann war dort alles zusammengedrängt, was sonst noch im Hause war, aber aus den Nachbarhäusern zu uns geflüchtet kam. Kleine Kinder schrien, die Leute lagen zusammengedrängt auf den Stühlen und Bänken, und dazu draußen das ohrenbetäubende Getöse.

Die Geschosse flogen mit Zischen und Heulen über uns weg, um immer in nächster Nähe zu krepieren. Türen und Fenster klirrten ununterbrochen. Dann kam noch ein Flieger und warf Bomben, und in der Stadt wurde Alarm geblasen. Etwa um 5 Uhr wurde es für eine halbe Stunde still, wir liefen sogleich nach draußen, da wir glaubten, nun sei Ruhe. Es war schon hell; die See lag in wunderbarer Beleuchtung da; man dachte unwillkürlich, wie schön so oft, nun aber mit Trauer und Wehmut: „Wie schön ist doch unser Tsingtau!" Denn es konnte ja doch nicht mehr gehalten werden. Wir hörten das Infanteriefeuer schon ganz nahe. In der Arkona-See dampften feindliche Schiffe. Riesige Feuergarben stiegen auf Hudshenhöhe und Tsinatauhöhe auf. Die Geschütze wurden gesprengt, sie sollten nicht in Feindeshand fallen. Die Signalstation brannte. Dort, wo noch vor wenigen Tagen unsere braven Leute hochgeflettert waren im heftigen Feuer, um an Stelle der von den Japanern heruntergeschossenen Reichsflagge eine andere zu hissen, lag nun ein Trümmerhaufen. Wir sahen alle, daß das Ende da sei. Gesprochen wurde nicht viel, aber da war wohl niemand, der nicht heiße Augen hatte. Wir dachten auch an die braven Jungens draußen, die noch ins Gras beißen mußten. Gedrückt gingen wir zu unseren Kranken zurück, um sie zu besorgen. Da setzte noch einmal eine mörderische Beschießung ein. Zunächst ging das elektrische Licht aus, nun um uns das tiefschwarze Dunkel der Nacht. Von den Stallaternen, die schon vorsichtshalber aufgehängt waren, waren natürlich, wie das ja meistens so ist, die dort angebundenen Streichhölzer verschwunden. Aber bald brannten zum Glück all die trüben Flämmchen doch noch. Und Schlag auf Schlag kam es nun auf uns herab. Bei jedem Heulen, das näher und näher kam, dachte man wohl, jetzt müsse der Bau über uns zusammenbrechen. Aber immer noch ging es dicht daneben. Vier Volltreffer hatte das Rote Kreuz bekommen. Einer ging ins Kesselhaus; daß der Kessel nicht explodiert ist, ist wie ein Wunder zu betrachten. Um 6,25 Uhr wurde dann die weiße Flagge auf dem Signalberg hochgezogen, und sofort hörte das Artilleriefeuer auf. Man hörte schon ganz nahe die Banzairufe (Hurrerufe) der Japaner. Sie waren auch sofort drin, und ich sah noch viele unserer Leute, die an den Ecken ihre Gewehre zerschlugen, damit man sie ihnen nicht heil abnehmen konnte. Es war mir ein so merkwürdiges Gefühl, daß man auf die Straße treten konnte, ohne dies ununterbrochene Dröhnen um sich zu haben; es war, als ob eine Maschine plötzlich still stand. Unsere Batterien hatten ja seit Wochen unausgesetzt Feuer gespien.

Wenn wir auf irgend einen hohen Punkt gingen, auf den Berg, auf dem das Observatorium steht, und uns die Schlacht ansahen, dann hörte und sah man kaum noch, wie die schweren Geschosse ununterbrochen über uns hinpfiffen. Am 30. Oktober noch haben wir von dort aus, wie sie von Land aus auf unseren „Tiger" feuerten, der im Hafen lag. Ganze 100 Schuß haben sie abgegeben und schließlich nur den Schornstein abgefegt. Die Bebäumung war längst herunter, da das Schiff entfernt werden sollte. All die Schiffe liegen nun hier in der Bucht auf dem Grunde; der Feind hat keins wegnehmen können. Auch der „Iltis" der hier draußen so berühmt geworden war, ist ihnen entgangen. Ich glaube, er war es, der sich beim Sprengen herzengerade mit der Spitze nach oben aufrichtete, als wollte er sich aus den Bäumen, die ihn umgaben, versinken. Die Japaner und Engländer schossen herzlich schlecht. Am 31. Oktober nahmen sie mit 30,5 Zentimeter-Geschossen die Iltisbatterie unter Feuer, gaben 213 Schuß ab (d. h. über 1 Million Mark in die Luft gepufft) und richteten keinen Schaden an! Wir bestannten die Einschläge; es war jedesmal, als ob sich ein Krater öffnete und Felsstücke, Sand, Rauch und Feuer gen Himmel spie. Das Getöse war dementsprechend, zumal von uns aus auch gefeuert wurde.

Ich bin auch einmal dabei gewesen, als eine unserer Batterien schoß. Sie lag ziemlich weit draußen, bei Taitungschen. Die Oesterreicher hatten dort ihre Geschütze von der „Kaiserin Elisabeth", die sehr weitgetragend waren, mit denen sie den Stab aus Litzim vertrieben und selbst Tunlitsum beschossen, aufgestellt. Ich hatte ihnen gerade Essen herausgebracht, als Feuerbefehl kam. Der Lustdruck bei dieser Schießerei war so, daß ich selbst fast mit hoch flog. Diese Batterie hat dann gleich am 31. Oktober schwere Verluste erlitten, sowie überhaupt Bruder Oesterreich, der treu an unserer Seite focht, viel tapferes Blut verloren hat. Es ist ja hier viel geleistet worden. Wir haben die Leute an den Besetzungen gearbeitet, was ist da draußen nicht noch alles entstanden! Man sah hier kaum einen Mann, der nicht Uniform trug. An meinem hohe die Kleinen 15—16jährigen Jungens bewundert, die bis zum letzten Augenblick Autofahrer waren, Munition, Dynamit usw. bis in die ersten Reihen fuhren. Eine einzige Schrapnellkugel, ein Sprengstück einer Granate hätte ja genügt, um das ganze Gefährt in die Luft gehen zu lassen. Aus dem ganzen Osten sind die Deutschen hierher getrieben, um uns zu helfen. Oft haben sie mit den größten Schwierigkeiten, z. B. von Canton ab als Chinesen verkleidet, bis hierher durchgeschmuggelt. Unsere Feinde haben uns auch deshalb für viel stärker gehalten und waren doch beschämt, als sie mit so ungeheurer Uebermacht eingegen und hier so ein kleines Häufleln Menschen vorfanden, die Deutschlands Ehre verteidigen wollten und Deutschlands Ehre auch gerettet haben. Wir waren einer wie 1 zu 4 als zehnfachen Uebermacht natürlich auf die Dauer nicht gewachsen. Die Japaner sind mit 50 000 Mann hier gelandet, von denen 40 000 vor Tsingtau gestanden haben. Die anderen waren in Schantung verteilt. Dazu kamen die Engländer, die sich aber meist im Hintergrunde hielten und Ferienspiele gaben, sobald die unserer Feuerlinie nahe kamen, und der Indier, die jedoch nur gezwungen und sehr ungern mit England gegen uns fochten. Das Verhältnis der beiden Verbündeten war ein sehr schlechtes. Auch bei unseren braven Truppen zeigte sich die Abneigung gegen John Bull viel deutlicher als gegen Japan, das von seinen Bundesgenossen nur gegen uns in den Krieg gerieben wurde. Wenn ein Zug Engländer vorbei, so fehlten unsere Truppen ihnen immer wie auf Kommando die Kehrseite zu.

Uebrigens ein Beispiel von dem Geiste der edlen Engländer! Man müßte es in die ganze Welt hinausrufen, was das für eine edle Nation ist! Bei den Weihnachtsfeiern, die wir deutschen Frauen den Verwundeten bereiteten, rissen die Engländer den Baumschmuck herunter und verteilten ihn unter die Blutenden Hungern, die sie sich an den Scherben schnitten, malten sie rote Kreuze auf die Tischtücher — natürlich als Hohn auf uns Rote Kreuz-Helferinnen. Mit dem übrigen Baumschmuck spielten sie dann Fußball!! —

Als Besiegte haben wir uns hier draußen in dem Stückchen deutscher Erde, das uns im fernen Osten eine Heimat war, ein Ehrenkleid gefühlt, am wenigsten den Engländern gegenüber, die jetzt den Mimo in ihrer wohnter Weise voll nehmen und sich immer an erster Stelle als diejenigen nennen, denen der Fall von Tsingtau zu danken ist.

In englischen Zeitungen steht zu lesen, daß außer den deutschen Gefangenen, die nach Japan gebracht seien, noch 4000 Mann nach Kanada verschifft worden seien. Daher haben nur 1800 Mann die Festung so tadelhaft lange gehalten. Von diesen waren noch viele krank, es gingen die ab, die beim Roten Kreuz, bei der Feuerwehr und den Wachen der inneren Stadt waren, sodaß in der Front nur 3200 Mann, einschließlich derjenigen sich befanden, die die Batterie bedienten. Und unsere Front war 6 Kilometer lang. Die Leute haben Unglaubliches geleistet. Wir haben allein am Gewehrwerk Nr. 5 220 Mann beschäftigt, von denen jede Nacht 145 Mann Posten ziehen mußten, und das von Mitte August an. Da kann man sich ungefähr ausrechnen, wie oft Schlaf möglich war. Dazu kamen dann die vielen Erdarbeiten, die Tags gemacht werden mußten, und die Wettenbrüche im September, nach denen vieles wieder einstürzte, und die Kranken, die neben den Leichen geschichtet über und neben einander lagen, fußboch voll Wasser liefen. Und dann zum Schluß der Mangel an Nahrungsmitteln! Die Japaner waren ja schon so nahe heran, daß sie jeden einzelnen Mann, der sich auf der Straße zeigte, mit Schrapnells beschossen, sodaß es nicht mehr möglich war, Essen für die Leute heranzuschaffen. Und wie viele waren unter diesen Leuten, die nie vorher das Schwert geführt hatten! Aber das Bewußtsein, daß wir Deutsche sind, hielt uns aufrecht, und die Siegesnachrichten, die von Hause durchkamen, listig in den Zopf eines Chinesen eingeflochten oder auf sonst andere heimliche Art durchgeschmuggelt, denn Telegramme oder Briefen. Es waren ja nicht mehr die Leute, die dieses Gedenken hochrip, auch uns Frauen, die wir uns zur freiwilligen Krankenpflege gemeldet hatten, fühlten die Ermattung nicht mehr. Wir fühlten uns alle mit als Soldaten, wenn wir auch oft glaubten, nicht mehr weiter zu können. Zum Glück hat von all den Frauen, die pflegten, keine einzige ihren Mann verloren. Es kommen ja nicht gerade viele Frauen. Nicht nur draußen im Felde, auch hier in der Stadt sind förmlich Wunder geschehen, man mußte an eine gnädige Hand glauben, die über uns schwebte. Als aber dann am 7. früh die weiße Flagge gehißt wurde, da brach eine große Mutlosigkeit über uns herein. Nun war alles vorbei und das große Hungern umsonst gewesen. Als dann die Verwundeten hereingebracht wurden, brach manchen in seinem Bett in wildes Schluchzen aus, nicht nur, weil er mit seinen Nerven noch dieses schweren Monatens am Ende war, und weil die Wunde schmerzte, sondern auch in einer Linie deshalb, weil das Stückchen Deutschland hier draußen im fernen Osten nun verloren war. Ein Kleiner Oesterreicher, der eben aus der Narkose erwachte, plopperte immer vor sich hin: Tsingtau muß wieder deutsch werden, Tsingtau muß wieder deutsch werden! Draußen aber bei den Werken, da mögen sich die Japaner und Engländer gewundert haben. Als die Festung übergeben war, stellte sich der Feldwebel Runge, der schon damals mit in Tsingtau gewesen war, hin und stimmte ein Lied an. Zögernd fielen die ersten mit ein, die andern folgten, bis von der ganzen Linie ein brausendes Dankgebet gen Himmel schallte. „Ich bete an die Macht der Liebe."

Im Zerrspiegel.

Aus der Lügenpresse des Auslandes.

Im Berliner Zoologischen Garten sieht man viele Menschen. Ich bemerkte einen jungen Mann, der im Begriff war, einen Bonbon zu photographieren. Ich machte seine Bekanntschaft, es war ein ausländischer Journalist. Er befindet sich bereits seit zwei Jahren in Berlin und glaubt daher, das Volk dort recht gut zu kennen. „Das sind Leute ohne die seelische Schmiegsamkeit der lateinischen Rasse. Sie bleiben kalt, gleichgültig, selbstsüchtig. Sehen Sie nur, niemand trägt Trauer. Sie gehorchen darin einem Befehl. Und was ihnen äußerlich fehlt, besitzen sie auch innerlich nicht." Er hatte zweifellos recht. Ich habe seit Beginn des Krieges ganz Europa durchstreift, bin aber nirgends, Wien vielleicht ausgenommen, selbst nicht in den neutralen Ländern, einer derartigen Gleichgültigkeit gegenüber dem Kriege begegnet. Man lebt und will wie gewöhnlich leben. Es wurde befohlen, daß scheinbar alles beim alten bleiben müsse. Die Toten begräbt man einfach und denkt nicht an sie. Man ist eben der Ansicht, daß männliche Völker so und nicht anders handeln müssen, weil sie ihre Kraft fühlen und erwarten dürfen, daß der Sieg sie für die erlittenen Verluste entschädigen werde.

(„Petit Journal" vom 29. April.)

Die deutschen Parfümeriefabrikanten beklagen sich über den Mangel an Rohstoffen. Sie werden die Pomaden bald teurer verkaufen müssen, als je zuvor. Die preußischen Offiziere und andere Personen, die sich in der Eleganz des gesalbten und glatt gestrichenen Haares gefallen, werden sich einschränken müssen. Bedenkt man, daß, vom Pomadenmangel abgesehen, auch das „Armöl", wie man gutes und tapferes Arbeiten zu bezeichnen pflegt, zu fehlen beginnt, so muß man an dieser neuen Wirkung der deutschen Blockade seine helle Freude haben. Aber die Deutschen mögen nur ruhig sein: unsere Soldaten sind mehr als je dazu aufgelegt, sie „einzuseifen und einzufetten!"

(Excelsior", 5. Mai.)

„Der Ursprung Frankreichs und Deutschlands", so lautet das Thema des ersten der Vorträge, die Kanonikus Cuche unter dem Gesamttitel „Die ruhmreichen Taten Frankreichs und die Verbrechen Deutschlands" halten will. Dieses Thema kommt sehr gelegen, denn die Deutschen wagen mit der ihnen eigenen Schamlosigkeit und interessierten Verlogenheit zu behaupten, daß sie seinerzeit Gallien erobert hätten. Auf diese Unwahrheit bauen sie ihr Recht auf, uns heute zu bekämpfen. Es drängt Frankreich und ist edel und schön. Mit Leichtigkeit vermochte der Vortragende sie den mehr als bescheidenen Anfängen Deutschlands und besonders den schimpflichen Anfängen Preußens gegenüberzustellen, die aus Raub, Gotteslästerung und Treubruch bestanden.

(„Figaro" vom 8. Mai.

Als „die Erzellenz Graf Bernstorff", Botschafter des Kaisers in Newyork (!), den vorbedachten Hinterhalt in den Zeitungen angezeigt hatte, wer hätte da den Präsidenten Wilson tadeln können, wenn er den Grafen hätte festnehmen lassen und ihn mit seinem ganzen Personal auf der „Lusitania" eingeschifft hätte. Man kann getrost glauben, daß die deutschen Unterseeboote aweifellos diese neue, die Ehre bedrohende Flagge respektiert hätten. Ebensowenig ist anzunehmen, daß Deutschland Amerika deswegen den Krieg erklärt haben würde!

(„La Presse" vom 7. Mai.)

Jeder neue Beweis deutscher Grausamkeit muß in unseren Seelen das Gefühl unserer geheiligten Mission auf die Spitze treiben. Wir haben die Pest von der unterbrüchigen Pest zu erretten, die Deutschland verkörpert. Es handelt sich darum, Mittel und Wege zu finden, um auf gewisse Attentate unmittelbar zu antworten und sie so zu ahnden, daß den Attentätern die Lust vergeht, von neuem zu beginnen. Man will uns einschüchtern, indem man uns glauben machen will, daß es „Unterseeboote mit weit ausgedehntem Aktionsradius gibt", und daß die deutschen U-Boote sich auf dem Sandboden ausruhen können". Auf diese Weise lenkt man unsere Aufmerksamkeit von den Verrätern an der französischen, englischen und belgischen Küste ab, die dort unserem Feind mit Mitteln versorgen. Wir haben kein Mittel zu vernachlässigen, weder jenes, das uns zum endgültigen Sieg führen, noch das, welches dem Feind eine sofortige Lehre erteilen kann. Die schon reichlich lange Geschichte dieses Krieges beweist, daß wir weit mehr Kaltblütigkeit besitzen als unsere Gegner. Wir würden uns jedoch arg an uns selbst versündigen, wollten wir nicht durch mindestens ebenso kühne Mittel Streich gegen Streich wagen. („Le Temps" vom 7. Mai.)

Ich hatte Gelegenheit, mit einem Arzte aus einem neutralen Lande zu sprechen, der soeben aus Deutschland zurückgekehrt war. Er erzählte, daß in Berlin das Leben nichts weniger als angenehm sei. Die Deutschen wittern in jedem Fremden einen Spion. Es kommt häufig vor, daß während eines mehrstündigen Sparzerganges irgendein Berliner den Ausländer festhält und ihn ersucht, seine Papiere vorzuweisen. Jeder Deutsche hat die Berechtigung, danach zu fragen, es ist sogar eine Pflicht für ihn, so zu verfahren. Und unter keinen Umständen darf man sich diesem Ansinnen entziehen. Bei der geringsten Weigerung wird ein Polizist herbeigeholt, und man wird zur Wache gebracht, wo man lange „kochen" kann!

(„Genfer Brief an „Petit Journal" vom 11. Mai.)

Unsere Pioniere bei Ypern.

Der Kommandeur eines Pionier-Bataillons schreibt in einem Briefe an seine Frau folgendes Lob für seine Pioniere:

Große, herrliche Augenblicke habe ich erlebt. Vier Tage hatten unsere Kompagnien im Gefecht gelegen; nur einzelne Trupps konnten mal nach Hause geschickt werden. Am vierten Tage waren wir gerade daran, mit regelmäßiger Ablösung zu arbeiten. Da mußten wir die Infanterie aus den Gräben genommen und neue hereingebracht werden, die in dem Gelände gar nicht bekannt war. Außerdem waren die Stellungen endlich einmal durchzuführen. Man sah schwarz, denn in solchen Gefechtsaugenblicken kann alles verloren gehen. Da habe ich dem Generalkommando sechs voll ausgebildete Kompagnien angeboten, und mit ihrer Hilfe ist die Ablösung glatt erfolgt und die Stellung durchgeführt worden. Das ging folgendermaßen vor sich. Als ich den Nachmittag meine Hauptleute aus den Betten holen wollte, sagten sie hohläugig und überangespannt herum im Besprechungszimmer. Die Kompagnien lagen zur Tode erschöpft seit in den letzten Tagen im Unterstand. Es war höchste Zeit, sie einmal völlig zur Ruhe kommen zu lassen. Und trotzdem, als ich die Sache erklärt hatte, die Not dargestellt hatte, ans der wir helfen mußten — kein Wort der Widerrede, keine Einwendung! Nur die Frage wie, wann und wo, und fort! —

Als ich die Sache nachher den Bekannten heim Generalkommando erzählte, bei denen sie mich, die Hand: „Ihr seid brave Menschen", und ich bin hinausgerannt, damit keiner meine Tränen sah.

Ich habe die Kompagnien, die reichliche Verluste gehabt hatten und die noch unter dem Eindruck des großen Sterbens standen, wieder ins Feuer geschickt, und sie sind gegangen, ohne zu mucken, ja mit Freude. Es ist ihr erster größter Augenblicke gewesen, rein, der größte. Und ich weiß jetzt, was Mannes wert ist. Mannes wert, auf den Hunderte von Männern aus allen Gauen Deutschlands erzogen sind und den sie zeigen auch in bitterer Not. Mir ist zu Mute wie als jungem Kerl, als ich die Nibelungen las und das Waltarislied! Es ist eine Lust zu leben! —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505257/fragment/page=0002